Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0019

LOG Titel: Vierzehntes Kapitel. - Ein Domenichino

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Neapel gehen, allein ich mußte gewisser Ursachen wegen, mein Vorhaben aufgeben, und so nahm ich meinen Weg über Viterbo, Orvieto, Chiusi und Siena nach Florenz.

Vierzehntes Kapitel.

Ein Domenichino.

Florenz, führt unter den italiänischen Städten mit Recht den Beynahmen, die Schöne. Ihre Lage ist vortreflich; rings herum ist sie mit fruchtbaren Hügeln umgeben, welche sich nach und nach zu Bergen erheben. Wenn man auf einem Thurne steht, so geben die über einander aufsteigenden Reihen von Häusern, deren 1000 an der Zahl sind, und der durch die Stadt strömende Arno, eine der schönsten Ausichten. Auf dem Platze des alten Pallastes befinden sich eine große Menge Statuen, worunter David, die schöne entführte Sabinerin, Perseus, Hercules und Cosmus vorzüglich schön sind. Das einzige, warum ich nach Florenz ging, und welches man in einem prächtigen achteckigten Saale

le

le des Pallastes Pitti sieht, will ich nur anmerken. Dieses ist nehmlich die Welt berühmte Mediceische Venus; sie ist von weißem Marmor, etwas über 5 Fuß hoch, den Kopf hält sie ein wenig nach der linken Seite, die rechte Hand vor den Busen, und mit der linken bedeckt sie den schönsten Theil ihres Leibes, doch ohne ihn zu berühren, und sieht dabey das rechte Knie ein wenig vor. Hatte diese Statue für mich so viel reizendes, was muß nicht ein Kenner dabey fühlen? Der Name des Künstlers, der dieses Wunderwerk gemacht hat, steht am Fußgestelle, wie folget: ΚΛΕΟΜΕΝΗΣ ΑΠΟΛΛΟΔΟΡΟΥ ΑΘΗΝΑΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ. Nicht weit davon steht noch eine andere viel größere Venus. Weil ich diese nun im Anfang für die Mediceische genommen hatte, so mußte ich über meine Kenntniß in Kunstfachen herzlich lachen; ich sagte dem Cicerone, daß es mir wie dem kleinen Darnon mit dem Zetzig und der Nachtigall gegangen wäre; allein er wußte nichts von Sclertem. In dem nehmlichen Saale stehen noch 6 Statuen, zwey die mit einander ringen, ein schlafender

Cupido, ein Faun, ferner: der Bauer so seine Sichel weht, und dabey die Catilinsche Berschwörung mit anhört.

Als ich mich einige Zeit hier aufgehalten hatte, hörte ich zufälliger Weise von einem gewissen Bianchetti, daß ihm einige Frauen als Domentichino annehmen, aber weder seine Mutter noch seine Geliebte es zugeben wollten, weil sie ein Liebesverständnis besorgten, indem sich eine schöne junge Frau darunter befände, welche ihrem Manne, ohngeachtet er bis zur Raserey eifersüchtig sey, doch eine ganz zierliche Krone zu verschaffen wüsse. Weil ich neugierig war, sie zu sehen, so zeigte er mir solche bey den Franziskanern in der Messe. Ich entschloß mich auf einige Zeit den Domentichino bey ihr zu machen, allein Bianchetti sagte mir, daß es nicht wohl angehen würde, ohne die andern auch mit zu bedienen, weil sie schon mit einander überein gekommen wären. Hierauf erkundigte ich mich bey ihm, wer die gnädigen Frauen alle wären, und erfuhr, daß die eine eines Schneiders, die andere eines Kutschers, die dritte eines Glöckners, und die vierte (die erwähnte

wähnte Schöne), die Frau eines senfale (Mäcklers) sey. Ich bat gedachten Bianchetti, mir zu der Ehre zu verhelfen, die 3 übrigen um der vierten willen zu bedienen, welches er mir versprach, und gegen Bezahlung einiger Pinte Modeneser Wein auch hielt. Gleich den ersten Sonnabend schickte mir die Schneiderin durch mehr erwähnten Bianchetti eine mir ziemlich passende Livree aus dem Hause Strozzì, an welcher ihr Mann nur die Aufschläge geändert hatte; und kommenden Sonntag hatte ich die Ehre, sämtliche Herrschaften eine nach der andern in die Messe zu begleiten. Damit meine Livree nicht so allgemein bekannt werden möchte, mußte ich die Schneiderin in das Servitenkloster, die Kutscherin in die Laurenzikirche, die Glöcknerin nach St. Mark zu den Dominikanern, und letztere in die heilige Kreuzkirche zu den Franciskanern, begleiten. Das war eine artige Motion, denn sobald ich die Gemahlin des Kutschers nach St. Laurenzi gebracht hatte, mußte ich über Hals und Kopf laufen, um die Frau Schneidermeisterin bey den Serviten abzuholen, und während

dem, daß die Frau Sensalin ihre Messe an-
hörte, so holte ich des Glöckners theure Ehe-
hälfte bey St. Mark ab. Weil mehr gedachte
Signora des Sensale wirklich ein sehr schönes
und liebes Geschöpfchen war, welches sich viel-
leicht eben deswegen etwas länger in der Kirche
aufhielt, und ich allein ihrentwegen den Do-
menichino machte, so ging ich wieder in die
Messe, stellte mich nicht weit von ihr, und sahe
sie zuweilen mit einer Mine an, die ihr zu vers-
stehen geben konnte, daß ich sie auch ausser der
Kirche zu bedienen wünschte; sie mochte es gleich
bemerkt haben, auch mußte sie nicht die Sig-
nora des alten Sensale gewesen seyn, wenn sie
es nicht hätte merken sollen; denn als wir nach
Hause kamen, frug sie mich, warum ich unter
der Messe mehr auf die Kanzel als auf den
Messe lesenden Franziskaner gesehen habe. Nun
ist es wahr, daß eben diese Kanzel bey den Fran-
ziskanern, welche aus weißem Marmor und mit
der Lebensgeschichte des heiligen Franziskus, so
in halberhabener Arbeit daran zu sehen ist,
pranget, ein sehr kostbares Werk ist; allein mei-
ne Signora, welche während der Messe dar-
unter

unter stand, interessirte mich so sehr, daß ich kaum bemerkt hatte, ob der heilige Franziskus oder der König von Saba die Hauptperson daran vorstellte. Da sich aber ihr Gemahl in der Nähe befand, so sagte ich ihr, daß ich kein Auge von der so schönen Kanzel hätte verwenden können; bey welchem Worten ich einen verstohlenen Blick auf ihr verrätherisches Halstuch warf, den der Alte von keinen Domentchino erwartete, und also auch nicht bemerkte. Sie wußte ihren Argus durch ein kleines Geschäfte zu entfernen, und sobald ich dieses sahe, hatte ich die Kühnheit meiner Gebietherin zu sagen, daß ich blos ihrentwegen den Domentchino-Rock angezogen habe, und daß ich ihn sogleich der Frau Schneidermeisterin wieder schicken würde, wenn ich nicht die Ehre haben sollte, ihr auch ausser demselben meine Aufwartung zu machen. Ich wollte eben noch etwas sagen, als der Alte schon wieder erschien. Sie frug ihn, ob er nicht etwa eine Bottega wisse, wo jemand verlangt würde; ich käme seit wenig Wochen von Rom, wo ich Macferonen und Nudeln gemacht habe, worauf er antwortete, daß

ja ihr eigener Bottegajo jemanden brauchte. Ich war über das Mackeronen und Nudeln machen ganz verstummt, weil ich in meinem Leben nie welche hatte machen sehen; und die Absicht, so sie dabey haben mochte, gar nicht errathen konnte. Demohngeachtet betheuerte ich ihm, daß ich sehr gut damit umzugehen wisse; denn ich dachte, die Sache würde sich schon von selbst an die Hand geben, und der Mann könne doch nicht mehr thun, als mich wieder fortschicken, wenn ich mich etwa bey dem Nudelmachen zu dumm anstellen sollte. Genug ich war von dem Nudelmacher, welches ein Genueser war, und in ihrem eigenen Hause wohnte, angenommen, und hatte es gut bey ihm, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, mich um sein Nudelmachen zu bekümmern. Nun hatte ich alle Tage Gelegenheit, meine Gebietherin zu sehen und zu sprechen, welches aber doch allemal in Abwesenheit des Salsale geschehen mußte. Einst war ich oben bey ihr auf dem Zimmer, als der Alte, den wir unter einigen Stunden nicht erwarteten, auf einmal hinein trat. Ich stand am Fenster, betrachtete dem daran hängenden

Ther-

Thermometer, 'und wollte eben eine Ursache des Besuchs hervorsuchen, als sie ihm mit ganz unbefangener Mine sagte, daß mich Herr Zignani, so hieß der Genueser, den Augenblick herauf geschickt habe, um sich zu erkundigen, ob der Barbirerladen bey Ponte vecchio schon verkauft sey. Er antwortete hierauf; daß es nur seit einigen Tagen geschehen wäre. Es war gut, daß der Alte seine Brille nicht auf der Nase hatte, um meine Verlegenheit merken zu können. Ich war über den guten Ausgang meines Besuchs recht froh, nahm mir aber zugleich vor, das Domenichino Handwerk nieder zu legen, denn wie leicht hätte der Sensale eine halbe Stunde eher kommen können, wo er mich gewiß nicht bey'm Thermometer angetroffen, und folglich auch die Erkundigung wegen des Barbirerladen bey Ponte vecchio nicht den nehmlichen Erfolg gehabt haben würde. Ich mußte mit Grunde befürchten, daß das, was nicht geschehen war, noch geschehen könne, und sagte meiner Signora bey dem letzten Besuche, daß ich als ein Deutscher wichtige Gründe hätte, mein, mit so vielen Contreband verknüpftes Do-